

Neue Urbane Agenda Berlin

Transdisziplinäre Forschung für Wissenschaft
und Stadtgesellschaft





Inhalt



Über das Projekt	2
1. Das Projekt Neue Urbane Agenda Berlin: Transdisziplinäre Methoden und transdisziplinäre Forschungsprojekte	3
1.1. Projektbausteine für transdisziplinäre Forschung	3
Trialoge	4
Trialogische Arbeitskreise	5
TRAFO-Workshops	5
Abschlusskonferenz	6
1.2. Konzeption transdisziplinärer Forschungsprojekte	7
Mobilität	7
Wohnen	8
Zuwanderung	10
Tourismus	11
2. Transdisziplinäres Forschen fördern und verstetigen	12
2.1 Förderung von transdisziplinärem Forschen	12
Methodenauswahl	12
Teamgestaltung	13
Prozessoffenheit und Monitoring	13
Transparenz und Rollenklärung	14
Initiierung von transdisziplinären Forschungsprojekten	15
2.2 Ausblick für eine Verstetigung im Rahmen der Transferstrategie der TU Berlin	15
Sichtbarkeit und Relevanz der Koordinationsstelle	15
Bedarfsanalyse und zielgruppengerechte Angebotsentwicklung	16
Transdisziplinarität als Forschungs- und Umsetzungsfeld	16

Über das Projekt

Das Projekt „Neue Urbane Agenda Berlin“ (NUAB) war ein strategisches Pilotprojekt für eine verstärkt transdisziplinäre Ausrichtung der Technischen Universität Berlin (TU Berlin). Mit diesem Projekt zielte die TU Berlin in Kooperation mit der HUMBOLDT-VIADRINA Governance Platform (HVGP) auf eine transdisziplinäre Vernetzung von Wissenschaft und Gesellschaft zu relevanten Themen der Stadtentwicklung. Transdisziplinäre Forschung entwickelt und unterstützt tragfähige Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen. Voraussetzung dafür ist die Einbeziehung aller relevanten gesellschaftlichen Gruppierungen in den Forschungsprozess.

Das NUAB-Projekt lief von April 2018 bis März 2020 und wurde mit Mitteln der Berliner LOTTO-Stiftung kofinanziert. Initiatorin des Projektes ist **Prof. Dr. -Ing. Christine Ahrend**, Vizepräsidentin für Forschung, Berufsstrategie & Transfer. Transdisziplinarität ist für sie ein besonderes Anliegen und nimmt ihrer Meinung nach eine Schlüsselrolle in der Transferstrategie der TU Berlin ein:

„Ein Wissenssystem allein reicht nicht aus, um die Komplexität der gesellschaftlichen Herausforderungen zu bearbeiten. Es braucht die besondere Anstrengung vieler miteinander verbundener Akteure. In einem gemeinsamen Prozess sollen tragfähige Lösungen für aktuelle Herausforderungen geschaffen werden.“

Koordiniert wurde das NUAB-Projekt von einem an der TU Berlin angesiedelten Team, das Akteur*innen und Themen vernetzte und die Synthesebildung sowie die fortlaufende Evaluation unterstützte. Darüber hinaus übernahm es die systematische Aufbereitung der Projekt-Ergebnisse, um sie in die Transferstrategie der TU Berlin einzubetten und diese weiter zu befruchten. Als wichtige Projektpartnerin trug die HVGP zur Findung der Themenschwerpunkte und zur Ausarbeitung transdisziplinärer Forschungsprojekte bei.

1 Die Auswahl der Themen erfolgte nach folgenden Kriterien: Das Themenfeld hat a) eine für alle Stakeholdergruppen sowie für die Stadt Berlin insgesamt hohe Relevanz sowie Komplexität und eine transdisziplinäre Zusammenarbeit kann zur Problemlösung beitragen; und es handelt sich b) um ein Thema, bei dem die TU Berlin spezifische Kompetenzen einbringen kann.

Der Fokus des NUAB-Projektes lag auf den Herausforderungen der wachsenden Stadt. Für Berlin will die TU Berlin Partnerin bei der Lösung komplexer Fragen der Stadtentwicklung sein. Damit die Transformation der Stadt im Interesse ihrer Einwohner*innen gestaltet wird, gilt es, passende Strategien zu entwerfen. Das NUAB-Projekt erprobte die Vernetzung der Universität mit der Stadtgesellschaft – unter Einbeziehung sowohl thematischer als auch methodischer Aspekte. Thematisch sollten wichtige Handlungsbedarfe aus den exemplarischen Bereichen Mobilität, Wohnen, Tourismus und Zuwanderung in entsprechenden Forschungsprojekten aufgegriffen und bearbeitet werden.

Methodisch basierte das Projekt auf dem Ansatz, Akteur*innen aus Politik/Verwaltung, Wirtschaft, organisierter Zivilgesellschaft und Wissenschaft zusammenzubringen und im argumentativen Austausch gemeinschaftlich Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen zu ergründen. Darüber hinaus sollten neue Formate der Zusammenarbeit entwickelt und erprobt werden, um den nötigen Austausch auf Augenhöhe zu schaffen. Dieses stellte sowohl aufseiten der Wissenschaft als auch in der Gesellschaft vertraute Arbeits- und Kommunikationsformen in Frage und benötigte Bereitschaft zur Veränderung aller Beteiligten.



Projektphasen:

Phase 1: Zur ersten Themensondierung kommen Wissenschaftler*innen der TU Berlin in interdisziplinären Arbeitskreisen zu den vier Themenschwerpunkten zusammen.

Phase 2: Die Ideen werden im Rahmen von Trialogen mit Akteur*innen aus der Praxis kritisch reflektiert und weiterentwickelt.

Phase 3: In Projektgruppen mit Vertreter*innen aus Wissenschaft und Praxis werden die Themen präzisiert und es wird ein Projektdesign entwickelt.

Phase 4: Für die transdisziplinären Forschungsvorhaben werden Förderanträge oder andere Umsetzungsideen erarbeitet.

Phase 5: Im Rahmen einer Konferenz werden die Erfahrungen aus dem Projekt gespiegelt.



1. Das Projekt Neue Urbane Agenda Berlin: Transdisziplinäre Methoden und transdisziplinäre Forschungsprojekte

1.1. Projektbausteine für transdisziplinäre Forschung

Das NUAB-Projekte zielte an der TU Berlin auf die Entwicklung und Erprobung transdisziplinärer Formate, die die partnerschaftliche Zusammenarbeit wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher Akteur*innen auf Augenhöhe ermöglichen. Dafür waren grundsätzlich die kritische Selbstreflexion wie auch der Austausch mit Expert*innen zum Thema Transdisziplinarität unerlässlich. Die Offenheit für eine positive Fehlerkultur und ein agiles Projektkonzept trugen zur erfolgreichen Entwicklung von transdisziplinären Formaten bei.

Die im NUAB-Projekt involvierten Akteur*innen spiegelten die heterogenen und häufig antagonistischen Interessen innerhalb der Stadtgesellschaft wider. Entsprechend wichtig war ein deliberatives Vorgehen, das den unterschiedlichen Stakeholdern Einfluss auf die Gestaltung der Projektidee bzw. -skizze ermöglichte. Die dadurch gewährleistete Transparenz der verschiedenen Perspektiven stärkte die gemeinsame inhaltliche Arbeit und führte zu einer höheren Akzeptanz der Ergebnisse.

Das beschriebene Vorgehen wurde unterstützt von der TU-Dialogplattform und mündete in transdisziplinären Ideen-, Vernetzungs- und Vertiefungsworkshops. Zudem wurden in Kooperation mit der HVGP neue transdisziplinäre Formate erarbeitet. Die Methoden förderten in einem mehrstufigen Prozess die Verstetigung von Projektideen (s. Kap. 2.2). Die Erfahrungen mit den im Rahmen des Projektes angewandten Bausteinen für transdisziplinäre Arbeit werden im Folgenden vorgestellt.

Trialoge

Ein Trialog ist ein Verfahren, das von der HVGP im Rahmen ihrer Arbeit zu good governance entwickelt wurde. In eintägigen Veranstaltungen werden ca. 50 Teilnehmer*innen aus den Stakeholdergruppen Wirtschaft, organisierte Zivilgesellschaft und Politik und Verwaltung mit Vertreter*innen aus der Wissenschaft zusammengebracht. Anders als eine Podiumsdiskussion gestaltet sich ein Trialog mit kurzen Inputvorträgen und Beiträgen aus der gesamten Teilnehmer*innengruppe. Den Auftakt bilden jeweils drei Inputs aus der Stadtgesellschaft. Die Inputgebenden repräsentieren dabei nicht die gesamte Stakeholdergruppe, sondern stellen Teilperspektiven vor, die jedoch die jeweilige Logik der einzelnen Gruppen reflektieren sollen.

Jede durchgeführte Trialog-Veranstaltung war durch Plenumsdiskussionen und kleinere Workshops strukturiert, sodass die Teilnehmer*innen in einen deliberativen Austausch treten konnten. Von großer Bedeutung im Trialogkonzept war die Moderation, die darauf achtete, dass Positionen in der Diskussion begründet wurden und ein Bezug zu genannten Argumenten hergestellt wurde. Diese Grundlage ermöglichte Verständigung und Perspektivenwechsel, was im Diskurs zu neuen Richtungen führen konnte. Die Trialoge fanden dafür unter Beachtung der Chatham House-Regel statt und schufen einen vertraulichen Raum. Die Aufbereitung der Ergebnisse geschah nachvollziehbar anhand von transkribierten Diskussionsaufzeichnungen sowie Protokollen. Über eine wissenschaftliche Auswertung des jeweiligen Diskussionstranskripts wurden die Schnittstellen der unterschiedlichen Argumentationen ermittelt und so Grundkonsenskorridore und thematische Überschneidungen für Projektideen identifiziert.

Im Projekt NUAB gab es zu den Themenfeldern

Wohnen **Mobilität** **Zuwanderung** **Tourismus**

zwischen Juni 2018 und März 2019 jeweils einen Dialog.

Die thematisch relevanten Akteur*innen in Berlin wurden über ein Mapping identifiziert und daraufhin eingeladen. Insgesamt nahmen 264 Personen an diesen Veranstaltungen teil, von denen

94 aus der Wissenschaft

82 aus der organisierten Zivilgesellschaft

54 aus der Politik und Verwaltung

32 aus der Wirtschaft

kamen.



Um die Ergebnisse auszuwerten und die Öffentlichkeit zu informieren, wurden umfassende Berichte auf Grundlage der transkribierten Veranstaltungsinhalte erstellt. In diesen wurden die Diskussionsschwerpunkte zusammengefasst und die Perspektiven der unterschiedlichen Stakeholder hervorgehoben.



[www.governance-platform.org
/stadtentwicklung/urbaneagendaprojekt](http://www.governance-platform.org/stadtentwicklung/urbaneagendaprojekt)

Durch das deliberative und transparente Vorgehen konnten unterschiedliche Meinungen miteinander in Bezug gesetzt werden. Bei anschließenden Befragungen wurde deutlich, dass die Teilnehmer*innen nach den Dialogen eine große Bereitschaft angaben, an weiteren transdisziplinären Projekten

mitzuwirken. Sie bewerteten sowohl die Dialoge als auch ihre Kenntnisse von Transdisziplinarität als gut und schätzten sie als sinnvoll ein.

Wie in der Projektplanung vorgesehen, dienten die Dialoge der Identifikation von relevanten städtischen Themenschwerpunkten und dem Aufzeigen von Handlungsbedarfen. Innerhalb des Projektverlaufes wurde jedoch deutlich, dass eine Zuspitzung zu konkreten Forschungsprojekten nicht erreicht wurde. Das öffnende Format Dialog bedurfte also einer Weiterentwicklung in ein schließendes: Im Ergebnis entstanden von der HVGP angeleitete dialogische Arbeitskreise und an der TU Berlin entwickelte transdisziplinäre Formate „TRAFO“, die aufbauend auf den in den Dialogen identifizierten Handlungsbedarfen in den vier Themenfeldern spezifische Projektideen für Berlin entwickelten.

Dialogische Arbeitskreise

Dialogische Arbeitskreise bauen auf dem Grundgedanken eines Dialogs auf, sind aber in ihrer Methode stärker auf ergebnisorientiertes Arbeiten und weniger stark auf Deliberation ausgerichtet. Ihr Ziel ist die Entwicklung eines transdisziplinären Forschungsprojektes, das gleichermaßen dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse dient und den Interessen der Stadtgesellschaft entgegenkommt sowie deren Beteiligung von Beginn an aktiv befördert. Methodisch bedienen sich die dialogischen Arbeitskreise aus einem Pool kreativen Methoden der Ideenentwicklung, die auf Transparenz, Perspektivenvielfalt, Vertrauensbildung und gemeinsamen Interessenentwicklung abzielen.

Für die dialogischen Arbeitskreise wurden ausgewählte Personen aus der Wissenschaft (TU Berlin), Politik/Verwaltung, Wirtschaft und organisierter Zivilgesellschaft von der HVGP eingeladen, um perspektivenreiche Projektgruppen zu besetzen. Die Teilnehmer*innenzahl pro Projektgruppe betrug zwischen sieben und 15 Personen, die Projektgruppen trafen sich zu je zwei ca. 3-stündigen Workshops.

Thematisch arbeiteten die Teilnehmer*innen in den dialogischen Arbeitskreisen mit den Unterthemen, die in den vier Themenfeldern der Dialoge als Handlungsbedarfe identifiziert wurden. So konnten spezifische Projektideen für Berlin entwickelt werden. Neben der Unterstützung bei der Entwicklung einer gemeinsamen Projektskizze für ein transdisziplinäres Forschungsvorhaben wurden die Teilnehmenden bei der Auswahl geeigneter Ansatzpunkte für die Umsetzung beraten. Dafür wurden insbesondere Förderkulissen recherchiert, um die Forschungsprojekte bereits passgenau für eine Ausschreibung zu entwickeln.

TRAFO-Workshops

Transdisziplinäre Formate (TRAFOs) wurden im Rahmen des NUAB-Projektes an der TU Berlin entwickelt. Sie initiieren und unterstützen im Kontext der strategischen Arbeit transdisziplinären Austausch, Ideenentwicklung, Schärfung von Fragestellungen, Vernetzungen sowie die Vorbereitung von Projektanträgen. Dabei wird vor allem Wert darauf gelegt, dass die Wissenschaftler*innen und die nichtwissenschaftliche Akteur*innen gleichberechtigt und partnerschaftlich zusammenarbeiten. Der Arbeitsbereich Strategische Projekte und Transdisziplinarität im Büro der Ersten

Vizepräsidentin fungierte dabei als Kontakt und Koordinationsstelle für alle Teilnehmer*innen. Zum Portfolio gehörten unterschiedlich ausdifferenzierte Formate wie beispielsweise die gemeinsam mit der Dialogplattform der TU Berlin entwickelten transdisziplinären Ideen-, Vernetzungs- und Kick-off-Workshops. Für das Projekt wurde die inhaltliche Vorbereitung unter Beteiligung der Wissenschaftsseite vom NUAB-Team übernommen. Das Team kontaktierte die relevanten Personen aus den jeweiligen Forschungsbereichen. Darauf aufbauend wurde Stakeholder-Management betrieben, das auf Perspektivenvielfalt abzielte, um verschiedene Erfahrungen und Sichtweisen einfließen zu lassen.

Die Zahl der Teilnehmer*innen war auf acht bis 15 Personen beschränkt, um produktives Arbeiten zu ermöglichen. Der detaillierte Ablauf der TRAFO-Workshops wurde in Kooperation mit der Dialogplattform der TU Berlin, die auch die Moderation übernahm, individuell für jedes Themengebiet entwickelt. Die Workshops waren für drei bis vier Stunden angesetzt, mit dem Ziel, eine konkrete Projektskizze für ein Forschungsvorhaben zu entwickeln. Bei einigen Vorhaben existierten bereits Förderkulissen, die als Grundlage dienten. War dieses zum Zeitpunkt des Workshops noch nicht der Fall, wurden basierend auf den Protokoll- und Erlebnisberichten parallel zur Projektskizze entsprechende Fördermittel akquiriert. In einigen Fällen war ein zweiter Workshop zur Komplettierung der Projektskizze nötig.



Abschlusskonferenz

Zum Abschluss des Projektes wurde eine 2-tägige Konferenz unter dem Titel „co:LABerlin – Forschen mit der Gesellschaft“ geplant und vorbereitet, welche am 25. und 26. März 2020 hätte stattfinden sollen. Hier sollten neben den konkreten Projektergebnissen und öffentlichen Diskussionsrunden zu transdisziplinärer Forschung allen TU-Mitgliedern ein Forum geboten werden, ihre transdisziplinären und partizipativen Arbeiten vorzustellen. Auf einen internen Call bewarben sich über 60 Projekte mit Beiträgen für die Konferenz und es gab knapp 200 Anmeldungen aus Wissenschaft und Gesellschaft. Im Zuge der Schutzmaßnahmen gegen die Ausbreitung des Covid-19 Virus musste die Veranstaltung sehr kurzfristig abgesagt werden. Die Konferenz verfolgte drei Ziele: Sie sollte laufende und abgeschlossene Projektvorhaben vorstellen, um auf deren Basis Rückschlüsse über Best Practices und Hindernisse ziehen zu können. Sie sollte die Sichtbarkeit transdisziplinärer Projekte an der TU Berlin und in der Stadtgesellschaft verstärken und sie wollte transdisziplinär Forschende und die Zivilgesellschaft stärker vernetzen.

Einige der geplanten interaktiven Sessions widmeten sich dezidiert methodischen Aspekten der transdisziplinären Forschung: In der Session „Citizen Science in der transdisziplinären Forschung: Anforderungen, Erwartungen, Softwarelösungen“ sollten verschiedene Citizen Science Projekte der TU Berlin mit unterschiedlichen methodischen Zugängen und die damit jeweils verbundenen Herausforderungen präsentiert werden. Eine geplante Session „CoCreation als transdisziplinäre Transfer-Methode“ wollte am Beispiel

eines ausgewählten realen Projektes Einblick in ko-kreative Methoden bieten. Die Session „Trans-impact: Workshop zur Evaluation und Wirkungsforschung“ war geplant, um sich mit der Wirkungsmessung von transdisziplinärer Forschung angesichts der häufig sehr unterschiedlichen Erwartungen der Beteiligten zu Anfang eines Projekts zu beschäftigen. Eine weitere Session zu „Citizen Science in der transdisziplinären Forschung“ wollte an zwei konkreten Beispielen Möglichkeiten und Grenzen von Citizen Science als Motor transdisziplinärer Forschung ausloten und die vorgesehene Session „Transdisziplinäre Projekte zur Unterstützung und Verbesserung der Lehre“ fragte anhand von Beispielen danach, wie Lehre transdisziplinär gestaltet werden kann. Aufgrund der Dauer der Pandemie wurde von einer zunächst geplanten Verschiebung der Konferenz letztlich abgesehen.

Für die öffentliche Sichtbarkeit der Projektergebnisse und die weitere Vernetzung mit der Stadtgesellschaft wurde das Projekt zudem im Rahmen der „Langen Nacht der Wissenschaft“ am 15.06.2019 vorgestellt. Unter dem Motto „Gestalte deinen Kiez der Zukunft!“ konnten Kinder in Kooperation mit den JUNGEN TÜFTLERN spielerisch erste Programmierschritte mit Scratch erlernen und ein interaktives Poster mit dem Mikrocontroller Makey Makey gestalten und so ihre Version der Stadt darstellen.

Insgesamt sorgten die verschiedenen Projektbausteine für Austausch und Netzwerkbildung zwischen Wissenschaft und Praxis. Die Methoden setzten verschiedene Schwerpunkte und bieten sich für unterschiedliche Phasen im transdisziplinären Forschungsprozess an.



Mobilität

Berlin ist im Wandel und damit auch die Mobilitätsbedürfnisse einer modernen Stadtgesellschaft. Wie Bürger*innen sich in Zukunft in der Stadt bewegen, mit welchen Verkehrsmitteln Güter transportiert werden oder wie Mobilität mit minimaler Umweltbelastung möglich sein kann – diese Fragen müssen vor Ort diskutiert und gelöst werden. Die Stadtgesellschaft steht dabei vor großen Herausforderungen: Die Verkehrsinfrastruktur muss mit den unterschiedlichen Mobilitätsbedürfnissen der Bevölkerung in Einklang gebracht werden. Gleichzeitig besteht ein sich verschärfender Konkurrenzdruck um die Nutzung des öffentlichen Raums in der Stadt. Das Anwachsen der Stadt bringt neue Herausforderungen für den Verkehr mit sich und verschiedene Mobilitätsangebote müssen miteinander abgestimmt werden. Eine kluge, integrierte Stadtentwicklung setzt die Abwägung der Interessen aller Verkehrsteilnehmer*innen voraus. Grundvoraussetzung dafür ist ein gemeinsames Verständnis darüber, wie nachhaltige und tragfähige Lösungen gestaltet werden können.

Im Themenfeld Mobilität wurden im Trialog mit 63 Teilnehmer*innen in drei Workshops die Diskussionsbereiche „Mobility App Berlin“, „Intelligente und gerechte Flächennutzung“ und „Gute Lösungen nach Berlin holen“ vertieft. Die Diskussionen befassten sich vor allem mit den Themen der Verkehrsmittelwahl und der Rolle der verschiedenen Stakeholdergruppen für einen Fortschritt in der Verkehrswende. Insgesamt zeigte sich hierbei, dass es weniger unterschiedliche Ansichten zwischen den Stakeholdergruppen über die Ziele und Mittel einer Verkehrswende gibt, sondern dass die Konfliktlinien zwischen den Verkehrsteilnehmer*innen nach Verkehrsmitteln wie Privatauto, Fahrrad und Fußverkehr im öffentlichen Raum verlaufen. Daneben wurde Multimodalität und Digitalisierung als miteinander verwobene Entwicklungen im Verkehrssektor diskutiert. Gute Lösungen bezogen sich hauptsächlich auf die genannte Vorstellung einer Mobilitätswende, die die Vormachtstellung des Privatautos deutlich reduziert.

Aus dem Trialog wurden insgesamt 16 Handlungsfelder und Projektideen abgeleitet (siehe entsprechenden Bericht), von denen zwei konkretisiert wurden:

Mobilitätskonzept Campus Charlottenburg (mit Hilfe TU-interner Trafos)

Das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf erarbeitet gemeinsam mit der TU Berlin und sechs weiteren Partner*innen aus Verwaltung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft das Mobilitätskonzept Campus Charlottenburg – sozialräumliche Umweltgerechtigkeit im Wissenschaftsquartier (MobCC). Ziel des Projektes ist, bis 2025 den Umstieg vom privaten PKW zum Umweltverbund für alle Campusnutzer*innen und Anrainer*innen sinnvoll und erstrebenswert zu machen. Die dafür nötigen strukturellen, prozessualen und handlungsbezogenen Maßnahmen sollen in einem Reallabor entwickelt werden. Eine Projektförderung durch das Bundesministerium für Familie und Bildung wurde bewilligt.

Nachhaltiger Lieferverkehr – Lebensqualität im Kiez (mit Hilfe HVGP-interner trialogischer Arbeitskreise)

Das Projekt Nachhaltiger Lieferverkehr – Lebensqualität im Kiez erarbeiten TU Berlin, Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz gemeinsam mit der Hermes Germany GmbH, dem Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Club (ADFC) Berlin und fünf weiteren Akteur*innen aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Ziel ist die Erforschung der Potenziale des Lieferverkehrs durch Lastenräder für die lokale Wirtschaft. In einem Reallabor soll das Modell eines City-Hubs erprobt werden, was die Verzahnung logistischer Prozesse mit solchen der Stadtentwicklung sowie eine Untersuchung von Akzeptanz und potenziellen Nutzungskonflikten erfordert. Für die weitere Umsetzung des Vorhabens muss eine Fläche gesichert benannt werden, was zum Zeitpunkt des NUAB-Projektes nicht erreicht werden konnte.

Wohnen

Wohnen in Berlin – kaum ein Thema wird so kontrovers diskutiert wie die Frage nach Mieten, Neubau, Quartiersentwicklung und Verdichtung. Vor allem durch den fortdauernden Bevölkerungsanstieg übersteigt die Wohnungsnachfrage das Angebot. Steigende Wohnkosten, widerstreitende Interessen auf dem Immobiliensektor und der Vorwurf einer unzureichenden Neubautätigkeit prägen die Debatte. Daneben wirken sich übergeordnete Aufgabenstellungen wie Digitalisierung, Umweltschutz und soziale Inklusion auf die Frage aus, wie wir in Zukunft in der Stadt wohnen möchten.

Im Themenfeld Wohnen fand ein Trialog mit 64 Teilnehmer*innen statt und diskutierte in vier Workshops die Themenbereiche „Grün statt Grau: Stadtnatur für die wachsende Stadt“, „Eine Wohnung – viele Bedürfnisse: Wohnraumkonzepte für eine Stadtgesellschaft im Wandel“, „Die Weisheit der Vielen – Wohnen in der Stadt durch die Brille ihrer Einwohner*innen“ und „Kräfte bündeln, Herausforderungen meistern! – Eine Kooperationsplattform zwischen Wissenschaft und Praxis für Berlin“.

Die Diskussionen im Trialog zeigten die aktuellen Problembereiche von Bauen und Wohnen in Berlin auf und thematisierten die Zuständigkeiten der verschiedenen Stakeholdergruppen. Mit Blick auf veränderte Wohnkonzepte wurden unterschiedliche Lösungen besprochen, die auf die steigende Nachfrage und individuellen Bedürfnisse von Bewohner*innen reagieren könnten. Daneben wurde durch ökologisches und zirkuläres Wohnen und Bauen in Modellprojekten die Vereinbarkeit von Stadtnatur und Urbanisierung verhandelt. Schließlich wurden das notwendige Wissen von Nutzer*innen betont und über das Instrument der Reallabore gesprochen, um Wissenschaft und Praxis gemeinsam an einer tragfähigen Wohnraumgestaltung zu beteiligen. Aus den acht Handlungsfeldern und Projektideen wurden drei zu konkreten Projekten weiterentwickelt:

Klimaschutz versus Milieuschutz? – Strategien zur Vereinbarung von klimagerechter mit sozialverträglicher Quartiersentwicklung in Berlin (mit Hilfe TU-interner TRAFOS)

Im Projekt Klimaschutz versus Milieuschutz? – Strategien zur Vereinbarung von klimagerechter mit sozialverträglicher Quartiersentwicklung in Berlin sind neben der TU Berlin Abteilungen zweier Berliner Bezirksämter, die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen, sowie zwei Verbände der Zivilgesellschaft involviert. Ziel ist es, Klimaschutzmaßnahmen in Berliner Milieuschutzgebieten zu ermöglichen. Dazu sollen in einem partizipativen Prozess integrierte Maßnahmen zur direkten Anwendung in den Berliner Bezirken entwickelt werden. Ein in der Folge entwickelter Antrag wurde bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt eingereicht und das Projekt konnte 2021 seine Arbeit aufnehmen.



Reallabor Regenwassernutzung und Klima- anpassung/ Reallabor Wassersensitive Stadt „WATERRETROFIT“ (mit Hilfe TU-interner TRAFOS)

Das Reallabor Regenwassernutzung und Klimaanpassung und das Reallabor Wassersensitive Stadt „WATERRETROFIT“ wird von unterschiedlichen Einrichtungen der TU Berlin in Kooperation mit dem Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf getragen. Ziel ist es, durch wechselseitigen Personalaustausch zwischen den Akteur*innen und durch ein gemeinsames Reallabor Kompetenzen für die Klimaanpassung zu schaffen. Im Sinne einer wassersensitiven Planung und Umsetzung baulicher Maßnahmen sollen Entscheidungslogiken und -prozesse besser aufeinander abgestimmt werden. Hierzu soll eine Schnittstelle zwischen Wissenschaft und öffentlicher Verwaltung geschaffen werden, die wissenschaftliche Erkenntnisse bereits in der Anbahnungsphase in öffentliche Projekte einbringt. Die im Projekt entwickelten Reallabore dienen der öffentlichen Verwaltung als praktisches Beispiel, der Öffentlichkeit als Anschauungsobjekte und sind gleichzeitig Modelle für wissenschaftliche Untersuchungen. Als Maßnahme zur Anpassung an den Klimawandel wurden für das Projekt Fördergelder beim Bundesministerium für Umwelt beantragt. Die beteiligten Akteure befinden sich derzeit in der Aufbauphase des Reallabors.

Forschen mit Kindern und Jugendlichen zur Wohnqualität in der Großwohnsiedlung (mit Hilfe HVGP-interner trialogischer Arbeitskreise)

Im Projekt Forschen mit Kindern und Jugendlichen zur Wohnqualität in der Großwohnsiedlung sind außer Akteur*innen der TU-Berlin, der Wohnungsgesellschaft HOWOGE und dem Bezirksamt Lichtenberg drei zivilgesellschaftliche Einrichtungen beteiligt. Ziel ist es, die Wohnqualität in Neu-Hohenschönhausen zu erforschen, und zwar mit Kindern und Jugendlichen als Expert*innen. Sie selbst wissen am besten, welche Aspekte für sie relevant sind, welche Personengruppen befragt und welche Orte untersucht werden sollten. Bei dem bürgerwissenschaftlichen Vorhaben soll besonders sensibel darauf geachtet werden, Großwohnsiedlungen und ihre Bewohner*innen nicht zu stigmatisieren, die Kinder und Jugendlichen in ihrer Erfahrungswelt wahrzunehmen (z. B. Angst-Räume, geheime Räume, Zukunftsperspektiven und Wünsche) und die Beteiligten zu schützen. Das Projekt wird in einer Haltung der Ko-Evolution und Kollaboration durchgeführt: Kinder und Jugendliche wie Forschende lernen gleichermaßen, sammeln Erfahrungen und Wissen. Ein Antrag auf Fördermittel für bürgerwissenschaftliche Vorhaben wurde 2020 beim BMBF eingereicht und ist bewilligt. Das Forschungsprojekt begann im April 2021.



Zuwanderung

Berlin hat eine lange Geschichte der Zuwanderung und Integration. Gerade in den letzten Jahren verzeichnet die Stadt einen deutlichen Bevölkerungsanstieg, der durch unterschiedliche Formen der Migration geprägt ist. Zu den zugewanderten Menschen gehören Hochqualifizierte und Studierende aus dem Ausland, aber auch Menschen, die aufgrund von Krieg und Verfolgung ihr Herkunftsland verlassen mussten. Angesichts der anhaltenden Zuwanderung ist Berlin mit Herausforderungen in zahlreichen Handlungsfeldern konfrontiert, wie zum Beispiel Bürokratie, Bildung und Arbeit. Wie kann Zuwanderung und eine erfolgreiche Integration in die wachsende Stadt gestaltet werden? Diese und weitere Frage diskutierten im Trialog die Akteur*innen.

Im Themenfeld Zuwanderung fand ein Trialog mit 65 Teilnehmenden statt mit vier Workshops in den folgenden Diskussionsbereichen: „Internationale / interkulturelle Bildungsräume“, „Lebensweltliche und digitale Integration: Informations-Plattform / -Service“, „Entrepreneurship“, und „Partizipative Gestaltung von Stadträumen der Vielfalt“.

Die Diskussionen im Trialog zeigten zum einen, dass eine grundlegende Verständigung über das gesellschaftliche Verständnis von Integration notwendig ist, sowie darüber, wie Zugewanderte sich angemessen demokratisch repräsentieren und politisch partizipieren können. Zum anderen wurden Möglichkeiten eines besseren Informationsangebots für Zugewanderte durch eine digitale Plattform diskutiert und im Bereich Bildung wurde auf die Notwendigkeit breitenwirksamer interkultureller Bildungsangebote verwiesen. Hinsichtlich der Integration in den Arbeitsmarkt wurden förderliche Faktoren für die Aufnahme von Ausbildung und Beschäftigung zusammengetragen und insbesondere die Potenziale durch Unternehmensgründungen Zugewanderter betont. Schließlich diskutierten die Teilnehmer*innen Prioritäten und Instrumente für eine gemeinsame Gestaltung von urbanen Stadträumen der Vielfalt.



Aus den neun Handlungsfelder und Ideen ließ sich ein Projekt konkretisieren:

Sprachenatlas. Ein CitizenScience-Projekt zur Mehrsprachigkeit in Berlin (mit Hilfe eines HVGP internen Arbeitskreises)

Neben dem TU-Fachgebiet Deutsch als Fremdsprache sind insgesamt vier Berliner Bezirksämter, zwei Abteilungen der Senatsverwaltung, das Goethe-Institut Berlin sowie der Verband interkulturelle Arbeit an dem Projekt beteiligt. Ziel ist es, Voraussetzungen zu schaffen damit Mehrsprachigkeit als Ressource für gelungene Bildungsbiografien genutzt wird. Dazu soll die Praxis der Mehrsprachigkeit in urbanen Räumen erforscht und das sprachliche, schulische wie außerschulische Lernumfeld von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Bildungsprozessen geografisch abgebildet werden. Solche fundierten Kenntnisse von Sprachpraxis sind Voraussetzung, um vorhandenen Angebote der schulischen wie außerschulischen Bildung oder auch Verwaltungsprozesse geografisch auf ihre Passgenauigkeit zu hinterfragen und für neue Bildungsangebote entsprechende Konzepte zu erarbeiten. Ein Antrag auf Fördermittel beim Bundesministerium für Bildung und Forschung wurde eingereicht, erhielt aber leider keine Bewilligung.



Tourismus

Berlin gehört zu den Top-3-Reisezielen in Europa und der Tourismus ist ein wichtiger Bestandteil der Berliner Wirtschaft. Der anhaltende Tourismusboom wird von vielen Berliner*innen aber zunehmend kritisch gesehen. Wachsende Besucher*innenzahlen in innerstädtischen Wohngebieten stellen die Stadt vor neue Herausforderungen: Es entstehen Nutzungskonflikte um urbane Räume und Ressourcen, ein höheres Verkehrsaufkommen sowie eine steigende Müll- und Lärmbelastung. Es werden gute und nachhaltige Lösungen für den urbanen Tourismus der Zukunft gebraucht. Der Trialog fand mit 72 Teilnehmenden statt und definierte in drei Workshops die folgenden Diskussionsbereiche: „Konfliktfeld Stadttourismus: Kontroverse Perspektiven als Potenzial betrachten“, „Tourismusräume im digital-ökonomischen Wandel. Wie Plattform-Tourismus die Stadt neu erschließt“ und „Verkehrliche Herausforderung des Tourismus: Wie bewegt sich der Tourist in Berlin?“.

Die Diskussionen im Trialog zeigten welche Probleme und Chancen der Stadttourismus in Berlin aus Sicht der Teilnehmenden mit sich bringt. Ein besonderer Fokus wurde im Trialog auf die Gestaltung eines nachhaltigen Stadttourismus insbesondere im Bereich des (Bus-)Verkehrs gelegt. Als wichtige Entwicklung wurden von den Teilnehmenden die Effekte des digitalen Plattfortourismus für Berlin besprochen. Diskutiert wurden zudem Möglichkeiten, wie Interessenkonflikte im Stadttourismus erkannt und durch Partizipation und den Dialog verschiedener Stakeholder bearbeitet werden können.

Daraus wurden insgesamt 14 Handlungsfelder und Projektideen abgeleitet, von denen zwei konkretisiert wurden:

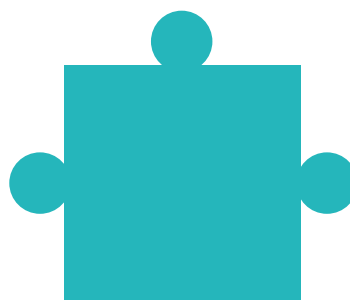


RealLabor StadtTourismus SpreeRaum (mit Hilfe TU-interner TRAFOS)

Am RealLabor StadtTourismus SpreeRaum sind außer TU-Wissenschaftlern, zwei Berliner Bezirksämtern und der Berliner Club Commission e.V., Vertreter*innen von Anwohner*innen sowie Akteur*innen der Wirtschaft beteiligt. Ziel ist es, mit einem transdisziplinären Forschungskonzept auf das vielfältige Wissen der beteiligten Stakeholder zuzugreifen und gemeinsame Lösungsansätze im kontrovers geprägten Themenfeld Stadttourismus zu erproben. Im Reallabor soll die Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse in Handlungen und Maßnahmen erprobt werden. So können nutzer- und praxiszentrierte Innovationsprozesse entstehen, die zu realen, nachhaltigen Lösungs- und Handlungsansätze befähigen. Leider konnten sich die Projektpartner*innen nicht auf ein gemeinsames Vorgehen einigen und stellten nicht wie geplant einen gemeinsamen Förderantrag.

Reisebusverkehr Berlin (mit Hilfe TU-interner TRAFOS)

Zu den Projektpartner*innen von Reisebusverkehr Berlin gehören neben Akteur*innen der TU Berlin und der Verwaltung, Vertreter*innen des Omnibusgewerbes, der IHK, sowie des Vereins Changing Cities. Ziel des Projektes ist die Erarbeitung eines einheitlichen Konzeptes, um die Schadstoff-, Lärm- und Flächenbelastung durch den Reisebusverkehr zu reduzieren, sowie Konflikten zwischen verschiedenen Verkehrsteilnehmer*innen, Anwohner*innen und Tourist*innen vorzubeugen. Mithilfe einer Simulation, die verschiedene Formen der Organisation des Berliner Reisebusverkehrs darstellt, soll dieser lenkbar gemacht werden. Ausgehend davon lässt sich die Einsparung von CO₂- und Feinstaubemissionen beziffern, und Busunternehmer*innen können geeignete Routen, Parkplätze und Drop Off-Points ermitteln. Ein zentrales Problem für die Erarbeitung einer solchen Simulation ist die fehlende Datengrundlage, welche im Rahmen des Projektvorhabens in Kooperation mit externen Projektpartner*innen geschaffen werden soll. Um Fördermittel beim Berliner Programm für nachhaltige Entwicklung einzuwerben, wurde eine entsprechende Projektskizze erstellt.



2. Transdisziplinäres Forschen fördern und verstetigen

2.1 Förderung von trans- disziplinärem Forschen

Das NUAB-Projekt ermöglichte Schlussfolgerungen, wie transdisziplinäres Forschen durch eine geeignete Prozessgestaltung initiiert werden kann. Diese beziehen sich auf die Methoden- und Teamgestaltung, das Zusammenspiel von Offenheit und Monitoring, die Herstellung von Transparenz und Rollenklärung im Prozess sowie auf die Gelingensbedingungen für die Initiierung von transdisziplinären Forschungsprojekten.

Methodenauswahl

Die enge Arbeit mit verschiedenen Wissenschafts-Praxis-Teams machte schnell deutlich, dass es keine „One-Fits-All“-Lösung geben kann. Sowohl innerhalb der Wissenschaftsgemeinschaft als auch bei den Akteur*innen aus Politik/ Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gibt es sehr heterogene Arbeitskulturen. Damit die verschiedenen Ansprüche und Persönlichkeiten miteinander in einen konstruktiven Austausch kommen, ist ein breites Spektrum an Unterstützungs- und Anreizmechanismen notwendig. Die Wahl geeigneter Methoden bzw. Formate sollte sich nach den spezifischen Zielen richten. Das gewählte Format sollte sich darüber hinaus an den Akteur*innen orientieren. Erfahrungsgemäß ist die Akzeptanz von beispielsweise experimentellen Methoden abhängig von Alter und beruflicher Erfahrungsstufe.

Die Workshops sollten im Gespräch mit Wissenschaft und Praxis substantiell vorbereitet werden, um eine Ausgangsbasis von wichtigen Begriffsdefinitionen und gemeinsamer Zielsetzung zu erarbeiten. Unabdingbar ist verbindliches Auftreten der Moderierenden, um die gewünschte Zustimmung zu erhalten und klare Zielvereinbarungen zu treffen.



Teamgestaltung

Die Begegnung von Wissenschaft und Praxis sollte durch eine dritte Position begleitet werden, die als Türöffnerin, Übersetzerin und Mediatorin fungiert. Die Rolle eines solchen Kubators kam dem NUAB-Team mit seinen Expert*innen für Wissensintegration zu. Es kann mittelfristig von einer neuen Profession, den „Integration Experts“ bzw. den Expert*innen für Wissensintegration gesprochen werden. Diese Mitarbeiter*innen brauchen vielseitige Erfahrungen im Wissenschaftssystem und in der außerwissenschaftlichen Lebenswelt. Sie sollten über Moderationserfahrung verfügen und zugleich professionell Projektmanagement betreiben können.

Ziel ihrer Tätigkeit ist auf wissenschaftlich-theoretischer Ebene die Integration unterschiedlicher Wissensbestände und die Entwicklung von Transformationswissen. Auf lebensweltlich-praktischer Ebene sind Fähigkeiten notwendig für das Zusammenhalten diverser Arbeitsgruppen inklusive einer positiven Konfliktkultur, die Unterstützung in der Entwicklung von Forschungsfragen und -designs sowie die stetige Pflege von Akteursnetzwerken. Hierzu ist eine professionelle Vielsprachigkeit erforderlich, die wesentlich durch eine vielseitig qualifizierte Berufsbiografie erworben wird. „Integration-Experts“-Teams sollten zudem möglichst divers zusammengesetzt sein.

Kompetenzprofil von „Integration Experts“ bzw. Expert*innen für Wissensintegration für die transdisziplinäre Forschung:

-Hintergrund: Moderations- und Koordinationserfahrung im Wissenschaftssystem und der außerwissenschaftlichen Lebenswelt

Wissenschaftlich-theoretische Ebene:

- Fähigkeit zur Integration unterschiedlicher Wissensbestände und Entwicklung von Transformationswissen
- Unterstützung in der Entwicklung von Forschungsfragen und -designs (und Projektanträgen)

Lebensweltlich-praktische Ebene:

- Fähigkeit zur Akteursansprache, Gruppenbildung und Konfliktmanagement bei diversen Akteur*innen
- Projektmanagement

Graphik 2: Die Profession von „Integration Experts“, Kompetenzprofil, eigene Darstellung.

Prozessoffenheit und Monitoring

Die Einzigartigkeit im NUAB-Projekt liegt in seinem bewusst offen angelegten Projektdesign. Das widerspricht jedoch nicht der Setzung thematischer Schwerpunktthemen, die wissenschaftsgeleitet erarbeitet wurden. Basierend auf einem Akteursmapping in den ausgewählten Themenbereichen wurde ein experimentelles Projektdesign gewählt, dessen Ziel das Lernen im und am Projekt in den Mittelpunkt stellte. Die Offenheit des Projektes erlaubte es, auf der einen Seite frei zu agieren und individuelle Strategien umzusetzen, zum anderen forderte es eine selbstständige Evaluation und Reflexion der Prozesse. Diese Strukturen ermöglichen eine flexible Anpassung der Methoden, sodass eine zielgerichtete Arbeit sich an den erkannten Bedarfen orientieren konnte. So führte die fortwährende Evaluation der Trialogergenergebnisse zur Erkenntnis, dass eine Neuausrichtung zur Projekthalbzeit notwendig war. Das bisher verwendete Format der Trialoge als diskussionsförderndes Instrument konnte der Entwicklung von konkreten lösungsorientierten Projekten in der zweiten Projektphase nicht gerecht werden. Im Zuge dessen wurden trialogische Arbeitskreise initiiert, die zielgerichtet auf die in den Trialogen aufgedeckten Bedarfe und Handlungsfelder spezifische Projektideen für Berlin in den vier relevanten Themenfeldern entwickelten.



Transparenz und Rollenklärung

Eine Herausforderung für die produktive Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis im Rahmen des NUAB-Projektes waren die Heterogenität der Stadtgesellschaft wie der beteiligten Wissenschaftler*innen mit ihren unterschiedlichen Ansprüchen und Wünschen.

Im Verlauf des Projektes zeigte sich zudem immer wieder, wie unterschiedlich der Begriff Transdisziplinarität ausgelegt wird und es herrschen zwischen Disziplinen divergierende Verständnisse. Sowohl innerhalb des Projektteams als auch in der Kommunikation mit Teilnehmenden ist es vor diesem Hintergrund sinnvoll, realistische und verbindliche Zielvereinbarungen zu treffen und eine Rollenklärung der Beteiligten vorzunehmen.

Ein strukturiertes und trotzdem atmendes Prozessdesign ist als Grundlage und Handlungsrahmen für eine transparente Kommunikation sinnvoll. Dadurch lassen sich Projektziele klar formulieren und Handlungsfelder sowie Interessen werden identifiziert.

Hinsichtlich der Rollendefinition ist es von Beginn an wichtig, dass zum einen die Praxisseite ihre Rolle als Alltagsexpert*innen anerkennt und entsprechend agiert. Zum anderen muss auch vonseiten der Wissenschaft die Zuweisung der Funktion angenommen und nachhaltig, also systematisch, integriert werden.

Durch das NUAB-Projekt konnten viele Stakeholder erste Erfahrungen mit transdisziplinärem Arbeiten machen. Grundsätzlich gilt, dass alle Beteiligten offen gegenüber der transdisziplinären Arbeitsweise sein müssen. Unabdingbar ist zudem die wechselseitige Akzeptanz aller auf Augenhöhe. Die Wissen-

schaft muss die Praxisseite als Wissensträgerin von Erfahrungswissen ansehen, wohingegen Letztere sich an wissenschaftliche Gütekriterien und Handlungsweisen herantasten muss. Den Teilnehmer*innen waren die jeweils unterschiedlichen Handlungslogiken anfangs teilweise fremd und diese mussten im Prozess erst erarbeitet und erprobt werden.

Bei der Ansprache potenziell Mitwirkender eines transdisziplinären Projektes zeigte sich, dass dieses innovative Rollenverständnis eines regelmäßigen Austausches bedarf und dieser sich daher mitunter leichter auf der Arbeitsebene realisieren lässt als auf repräsentativer Ebene. Für die ausreichende Legitimation des transdisziplinären Arbeitens ist jedoch trotzdem die Unterstützung der jeweiligen Leitungen wichtig.

Auch die Klärung der Rahmenbedingungen ist wichtig. Praxispartner*innen sind häufig überrascht, dass als sehr sinnvoll bewertete Projekte in der Regel nicht aus Forschungsgeldern der Universität realisiert werden können, sondern dass auf passende Ausschreibungen oder Förderlinien reagiert und gegebenenfalls das Projektdesign angepasst werden muss. Auch die Erwartung an die Umsetzungsgeschwindigkeit von Initiativen kann zwischen den unterschiedlichen Stakeholdergruppen stark variieren. Um Frustration zu vermeiden, sollten die gegebenen Rahmenbedingungen und die verfügbaren unterschiedlichen Ressourcen und Erwartungen frühzeitig benannt werden.

Initiierung von transdisziplinären Forschungsprojekten

Die Initiierung von transdisziplinären Forschungsprojekten wird während der Entwicklungsphase dadurch erschwert, dass zunächst verschiedene Akteursgruppen – auch außerhalb der Wissenschaft – zusammengebracht und koordiniert werden müssen. In vielen Projektanträgen tritt nicht die Universität (allein) als formale Antragstellerin auf. Eine interne Anschubfinanzierung für die Ausarbeitung von Anträgen erleichtert den Antragsprozess. Zudem stellte es sich als effektiv heraus, wenn eine Stelle als treibende Kraft (Lead) wirkte, um zu einem schlüssigen Projektdesign zu gelangen. Es hat sich als besonders effizient und erfolgversprechend erwiesen, die Durchführung dieses Antragsprozesses durch „Integration Experts“ zu koordinieren, deren Aufgaben darüber hinaus ein aktives Fördermonitoring sein sollte. Dieses ist insbesondere dahingehend notwendig, da in der derzeitigen Förderlandschaft transdisziplinäre Programme eine Ausnahme bilden.



2.1

Ausblick für eine Verstetigung im Rahmen der Transferstrategie der TU Berlin

Ziel der TU Berlin ist, das Forschen mit der Gesellschaft langfristig als dritte Säule im Transferbereich – neben Wissens- und Technologietransfer und Wissenschaftskommunikation – zu etablieren.

Sichtbarkeit und Relevanz der Koordinationsstelle

Im Projekt wurde deutlich, dass die Ansiedlung des Projekts im strategischen Bereich des Büros der Ersten Vizepräsidentin ein Erfolgsfaktor war. Die neutrale Rolle der Koordinator*innen war förderlich für die Anleitung der verschiedenen Projektphasen. Als Expert*innen für Wissensintegration waren sie Mittler*innen und folglich Schnittstelle zwischen den Stakeholdergruppen außerhalb und innerhalb der Universität.

Der Stadtgesellschaft wurde mit dem Projekt ein Raum des Austausches eröffnet. Die Vielfalt der Perspektiven hat zahlreiche Handlungsbedarfe in der Stadt transparent gemacht. Einzelne Projektideen konnten im Rahmen des NUAB-Projektes auf den Weg der Umsetzung begleitet und gefördert werden. Eine nachhaltige Implementierung von Forschungsprojekten für entsprechende Handlungsbedarfe könnte durch die Initiierung einer Inkubatorstelle an der TU Berlin gewährleistet werden. Zudem ließen sich so langfristige politische, wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Beziehungen aufbauen und somit die TU Berlin als verlässliche Partnerin der Stadtgesellschaft etablieren. Das NUAB-Projekt hat zur Sichtbarkeit der Transferstrategie der TU Berlin für die Stadtgesellschaft, aber auch zur Institutionalisierung von Transdisziplinarität innerhalb der TU Berlin selbst beigetragen.

Das Forschen mit der Gesellschaft soll an der TU Berlin zukünftig weiter im Transferbereich gestärkt werden. Eine dahin gehende Strukturentwicklung findet sich in der Gründung der TU-StadtManufaktur, einer offenen Innovationsplattform für Reallabore in Berlin, wieder. In den Projekten der StadtManufaktur arbeiten Akteur*innen der Wissenschaft und der Stadt gemeinsam an zukunftsweisenden Lösungen für Berlin. Darüber hinaus wird das transdisziplinäre Forschen an den großen Herausforderungen durch den im Rahmen der Exzellenzinitiative gegründeten integrierten Forschungsverbund der Berlin University Alliance gestärkt. Inzwischen wurde der Bereich strategische Projekte in die Stabsstelle Science and Society der Präsidiiums weiterentwickelt und damit institutionell verankert.

Bedarfsanalyse und zielgruppengerechte Angebotsentwicklung

Das agile und rekursive Design des NUAB-Projektes wurde durch einen vorgelagerten internen Diskussionsprozess in der Universität und auf Basis einer gemeinsamen vorherige Bedarfsanalyse konzipiert. Neben der Ermittlung von Handlungsthemen der Stadt wurde eine Analyse von Forschungsschwerpunkten innerhalb der TU Berlin im Bereich Stadtentwicklung getätigt. Die Identifikation von Schnittstellen sollte zur Erarbeitung von lösungsorientierten Outcomes zur Behebung der Handlungsbedarfe dienen. Im Ergebnis zeigte sich, dass das Hereintragen von Themen wie z.B. Tourismus oder Zuwanderung, die in die Universität noch nicht durch etablierte Fachgebiete bearbeitet werden, herausfordernd ist. Konkrete Forschungsprojekte konnten im Rahmen des NUAB-Projektes leichter in Themenfeldern mit starken Forschungsnetzwerken wie Wohnen und Mobilität innerhalb der TU Berlin erarbeitet werden.

Transdisziplinarität als Forschungs- und Umsetzungsfeld

Transdisziplinäres Arbeiten ist in vielen Fällen impliziter Bestandteil der Forschungstätigkeit in den Fachgebieten, welches durch eine explizite Methodenreflexion und konkrete Unterstützungsangebote sichtbar und gestärkt werden kann. Die Öffnung der Wissenschaft für transdisziplinäre Forschung wird bislang durch eine noch zu geringe Anerkennung dieses neuen Forschungsmodus im Wissenschaftssystem erschwert, welche sich durch den Mangel an etablierten Karrierewegen sowie einer fehlenden spezifischen Förderkulisse zeigt. Es gilt folglich, eine integrative, systematische Forschung zu etablieren, die Wissenstransfer so ermöglicht, dass die Ergebnisse für die jeweilige

Seite nutzbar sind und innovativ sein können. Eine entsprechende wissenschaftliche Publikationstätigkeit kann die Positionierung der TU Berlin in diesem Feld weiter fördern.

Die Öffnung der Universität hin zu städtischen Bedarfen und Handlungsthemen führte zu einer näheren Anbindung der Hochschule an die Stadtgesellschaft. In den ausgewählten Themenbereichen konnten spezifische Projekte bedarfsorientiert entwickelt werden. Die Wahrnehmung der TU Berlin als Partnerin der Stadtgesellschaft kann darüber hinaus in Folge des Projektes ausgebaut werden und durch Partnerschaften verstetigt werden.



An dem Projekt Neue Urbane Agenda Berlin waren verantwortlich beteiligt: Prof.Dr. Christine Ahrend, Dr. Audrey Podann, Martha Vobruba, Sara Hohmann, Luisa Arndt (alle TU Berlin), Prof. Dr. Gesine Schwan, Dr. Melanie Kryst (HVGPP)

